Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 68 (1974)
Heft: 12

Artikel: Chinesische Demokratie
Autor: Ehrenreich, Barbara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142420

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von englischer Seite hört man, Vorster habe seine Truppen schon jetzt aus dem Innern Rhodesiens an die Grenzen zurückgezogen. Als Krisenzeichen ist die Einführung einer zehnprozentigen Sondersteuer auf alle Einkommen in Rhodesien zu werten. Diese «Kriegssteuer», die rückwirkend auf das Finanzjahr 1973/1974 verordnet wurde, soll dazu beitragen, die hohen Kosten der Anti-Guerillabekämpfung zu decken. Dies scheint zur wachsenden Unzufriedenheit in der weißen Bevölkerung beizutragen. Laut Presse haben die Staatschefs Kaunda von Sambia und Nyerere von Tanzania Schritte für eine erneute Verhandlungsrunde zwischen London und Salisbury unternommen.

Kürzlich hat Kaunda in einer an die Adresse von Ian Smith gerichteten Rede erklärt, er sei zu einer zeitweiligen Einstellung des Guerillakrieges gegen Rhodesien bereit, unter der Bedingung, daß die rhodesische Regierung sich mit den Vertretern der afrikanischen Mehrheit zu Verfassungsgesprächen an den Verhandlungstisch setze.

Es sieht so aus, als ob der sture und arrogante Ian Smith und sein Anhang bald nicht mehr so selbstsicher von ihren Regierungssesseln aus das Geschick ihrer schwarzen Mitbürger allein bestimmen könnten. Bestimmt wird das Mitspracherecht der schwarzen Mehrheit nicht erst in hundert Jahren Wirklichkeit sein, wie sich Ian Smith vor zwei Jahren an einer Pressekonferenz äußerte. Helen Kremos

Chinesische Demokratie

Von Barbara Ehrenreich

Während der Kulturrevolution wurde gesagt, die Chinesen seien alle Kritiker geworden. Fünf Jahre danach gilt dies noch. Ganz China kritisiert Lin Piao und Confucius. Arbeiter verwenden monatlich mindestens vierundzwanzig Stunden, um zu kritisieren. Wandmaler schicken Schulen, Restaurants, Fabriken und Kaufläden ihre Plakate, Schulkinder singen: «Schüler, Arbeiter und Bauern gehen voran, um Lin Piao und Confucius zu kritisieren».

Was taten denn die beiden, um soviel Kritik zu verdienen? Confucius war ein wandernder Philosoph. Er lebte im 5. Jh. v. Chr. Seine Schriften wurden allmählich die offizielle Philosophie und Staatslehre Chinas. Lin Piao war Verteidigungminister bis 1971. 1969 wurde er als Nachfolger Maos in Aussicht genommen. Er starb 1971 bei einem Flugzeugabsturz in der Mongolei. Man nimmt an, daß er nach Moskau fliegen wollte. Und was verbindet nun Confucius und Lin Piao? Man fand in seinem Haus einen Spruch von Confucius: «Zügle dich und stelle die Riten wieder her».

Das erste, was mir an der «Bewegung»* auffiel, war, daß viele Chinesen selbst nicht wissen, was von ihnen erwartet wird. Das allein war schon eine Lektion in chinesischer Demokratie. Es war nicht, daß die Linie unklar war oder daß jemand nicht damit einverstanden war. Von Anfang 1973 an hatte es eine Menge Artikel gegeben, die der Kritik die Substanz vermittelt hatten. In der Presse wurde hervorgehoben: Confucius lehrte, die Herrschaft der Reichen sei durch ihre Überlegenheit und Intelligenz gerechtfertigt, die Armen seien stupid. Sie verdienten Unterdrückung. Also die Essenz des Konservatismus. — Lin Piao sei ein später Jünger von Confucius. Er glaube nur an sein eigenes «Genie». Er zeige seine Verachtung für die Massen damit, daß er nach der Macht strebe. Wie könnte ein Chinese dieser Anklage gegenüber gleichgültig sein!

Eine ähnliche Situation in Amerika schüfe eine Bewegung, um Aristoteles und Nixon zu kritisieren. Man würde mit der Erörterung der Lehre von Aristoteles beginnen. Man fände, daß er konservativ war, ein Lakai von Königen, ein Befürworter von Sklaverei und Ausbeutung. Dann würde man das Leben Nixons untersuchen und es zur Lehre des Aristoteles in Beziehung setzen. Dann würde man fragen: Wie kommt es, daß zweitausend Jahre lang in Amerika von Aristoteles so wenig geredet wurde? Sind noch Spuren seines Denkens in unserem Denken? Was müßte man tun, um sie auszutilgen und das Aufkommen eines weiteren Nixon (Lin Piao) zu verhindern? Mit andern Worten: Wie sähe unsere «Bewegung» aus?

Die Einleitung der «Bewegung» war so formal und so wenig spontan wie ein chinesisches Diplomatenbankett. Die Menschen wurden aufgefordert zu kritisieren, aber ihnen wurde nicht gesagt, wie sie das anfangen sollten, wie weit sie gehen und wie sie ihr eigenes Leben damit in Beziehung setzen könnten. Die Aufforderung, Confucius und Lin Piao zu kritisieren, glich Maos Direktive von 1966: «Die Generalstäbe bombardieren!» Es ist eine Art offizieller Erlaubnis, alle Aspekte chinesischen Lebens zu prüfen und, wenn nötig, zu rebellieren. Sie gibt einen Begriff von Maos unbegrenztem Vertrauen zur Fähigkeit des Volkes, seinen Weg selbst zu finden und das Land zu führen.

Wie sollte man nun die Kritik durchführen? Mindestens für die Hälfte des Volkes war das keine Frage: Confucius war ein Frauenverächter, und keine Frau, die wir trafen, verfehlte, darauf hinzuweisen. Eine Hafenarbeiterin in Shanghai gab uns die beste Auskunft: «Nach

---

* Unter «Bewegung» versteht man im heutigen China die Kampagne gegen Confucius und seine Staatslehre. Lin Piao war ein moderner Anhänger seiner Ideen. Red.

und nach erkannten wir, daß das Denken von Confucius nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen beherrscht. Confucius sagt: Mit Frauen umzugehen ist schlecht. Lin Piao sagt: Die Frauen sind nutzlos. Confucius verkündete auch die falsche Lehre von den drei Arten Gehorsam: Ist die Frau jung, hat sie ihrem Vater zu gehorchen, ist sie verheiratet, ihrem Mann, ist sie Witwe, ihrem ältesten Sohn. Und die vier Tugenden: Die Frau muß ihren Platz unter der Sonne kennen. Sie soll nicht viel sprechen und die Leute langweilen. Sie muß sich schön machen, um dem Mann zu gefallen. Sie muß alle Hausarbeit tun. — Viele männliche Kameraden behaupten die Überlegenheit des Mannes, obwohl Chairman Mao sagt: «Die Frau holt den halben Himmel herunter.»

Schon vor der «Bewegung» waren die chinesischen Frauen erheblich freier als die amerikanischen. Die Frauen werden ermutigt, alle, bis auf die schwersten Berufe zu ergreifen. Vielleicht der auffallendste Unterschied ist, daß man nicht von ihr erwartet, daß sie sich schön mache, um zu gefallen. Dennoch fanden die Frauen, mit denen wir sprachen, daß die Frauen durch die «Bewegung» erheblich an Wertschätzung gewonnen hätten.

Frauen geben uns den ersten Begriff davon, was die «Bewegung» für das tägliche Leben in China bedeutet. Auf unserer Reise fanden wir, daß, wo immer autoritäre Beziehungen bestanden hatten — Eltern—Kinder, Schüler—Lehrer, Manager—Arbeiter — sich ein reiches Feld für die «Bewegung» eröffnet hatte. In Nanking sagte uns ein Schulmädchen: «Früher folgten wir den Lehrern, ob sie nun den richtigen oder den falschen Weg gingen, jetzt kritisieren wir sie. Machen wir etwas falsch, lassen wir uns gerne berichtigen, aber wir kritisieren auch.»

Hatten die Schüler den Unterricht sabotiert, Gebäude besetzt, gestreikt? Keineswegs. Sie sagten, sie hätten sich einfach zu ihrern Lehrern begeben und mit ihnen Confucius und Lin Piao kritisiert. Die Lehrer einer Schule sprachen sichtlich gerne von den gemachten Erfahrungen. «Früher glaubte ich, ich müsse das letzte Wort in der Klasse haben, nur der Lehrer dürfe tadeln. Das gab viel Ärger. Jetzt wissen wir, daß die absolute Autorität immer ein Hindernis ist für die fünf Rechte: Das Recht zu denken, zu sprechen, zu tun, in einem Jugendverein zu sein, und gegen den Strom zu schwimmen.

Mit den Ärzten ist es ähnlich. Ein Arzt sagte uns: «Es handelt sich nicht allein um alte Ärzte, die vor der Befreiung studiert hatten, nein, das Problem bestand auch für junge Ärzte. Der verderbliche Einfluß von Confucius kommt zum Ausdruck, zum Beispiel in dem Gedanken, daß die Intellektuellen herrschen sollen und daß Studium die vornehmste Beschäftigung sei.

Ein anderes Verhältnis mit autoritären Obertönen ist das von Manager und Arbeiter. Die Kulturrevolution verminderte schon den Abstand von Leitern und Arbeitern. Alle Fabriken werden von revolutionären Komitees geführt, in denen auch Arbeiter sitzen. Die Leiter müssen wenigstens einen Monat pro Jahr mit den Arbeitern zusammen manuell arbeiten. Doch dieses Gebot war seit der Kulturrevolution mancherorts etwas in Vergessenheit geraten. Dazu berichtete die «Peking Review»: «In der Maschinenfabrik von Peking entwickelte sich die «Bewegung» zu einem vollen Angriff auf die Leiter, die sich um ihre Verpflichtungen drücken wollten. Ein Arbeiter sagte: 'Wenn wir verlangen, daß die Leiter an unserer Arbeit teilnehmen, so nicht deshalb, weil es an Arbeitskräften fehlt. Wir wollen es, damit sie mit den Massen in Berührung bleiben, ihre Meinungen und Forderungen anhören und erfahren, wie sie denken'». Die Manager fanden ihren Humor schnell wieder. Immer war uns gesagt worden, wenn wir das wirkliche China kennen lernen wollten, müßten wir nicht zu den Lehrern und Fabrikleitern, sondern zu den Arbeitern gehen. Gerade zu diesem Zweck wurden wir nach dem Hafen von Shanghai geführt. Die Arbeiter dort haben seit jeher den Ruf, besonders radikal zu sein. Ihnen waren die Widersprüche von Lin Piao und Confucius nicht lange verborgen geblieben, und im Januar dieses Jahres «rebellierten» sie. Ihre Waffen waren Plakate mit riesigen Zeichen.

Wir nahmen Verbindung mit beiden Seiten auf. Mit dem Vorsitzenden des «revolutionären Komitees» (der Objekt der Kritik gewesen war) und einer Gruppe Arbeiter, einschließlich des jungen Fang Tien Rin, der das erste Plakat der Rebellen geschrieben hatte. Er erzählte uns: «Ehe die Bewegung begann, konzentrierte sich die Leitung darauf, mit allen Mitteln die Produktion zu steigern, zum Schaden der Politik und der intellektuellen Arbeit unter den Arbeitern. Das kritisierten wir. Ich will euch ein Beispiel geben. Einige Leiter führten wieder materielle Antriebe ein, damit die Arbeiter schneller arbeiten sollten und eher nach Hause gehen könnten. Sie brachten die Begeisterung der Arbeiter für den Aufbau nicht voll ins Spiel. Ein anderes Beispiel: Gewisse Leiter belohnten die Arbeiter, wenn sie nach dem Zeitplan gearbeitet hatten, ohne Rücksicht darauf, w i e sie ihre Arbeit getan hatten, und dabei wurden namentlich die Sicherheitsvorschriften verletzt. Einige schlossen sich ab und machten ihre Pläne allein, ohne sie mit den Arbeitern zu besprechen. Wir wissen, daß wir die Herren des Hafens sind und daß es unsere Pflicht ist, die Leiter auf der richtigen Linie zu halten. Darum stellen wir Plakate auf, die sagen: «Seid Herren des Hafens, nicht Sklaven der Produktion!»

Das erste Plakat hatte 3 Punkte: 1. Zwei Grundlagen. Wollt ihr euch gründen auf Marx-Mao — oder auf materielle Antriebe? 2. Setzt

ihr Politik oder Produktion in den Befehlsstand? 3. Zwei verschiedene Ausgangspunkte: Was gilt euch mehr, das Land oder die Fabrik?

Fangs Plakat zündete. In den folgenden Monaten hielten die Arbeiter mehr als zweihundert Versammlungen ab und stellten 3500 Plakate her. Wir Amerikaner waren ziemlich erstaunt darüber, daß Arbeiter gegen eine Politik angingen, die sie früher nach Hause gehen ließ. Aber der «Kampf», der dem ersten Plakat folgte, war noch seltsamer. Hatten die Arbeiter die Produktion gestoppt, um ihren Willen durchzusetzen? «Nein, erklärten sie, «unsere Arbeit heißt, den Sozialismus aufbauen» und vermehrte Produktion sei auch i h r Ziel. War Fang in Sorge gewesen, entlassen zu werden? (Den Arbeitern kam diese Frage komisch vor.) Fang erklärte mit geduldigem Lächeln: «Wir sind ein sozialistisches Land. Das Volk ist der Herr. Ich arbeite nicht für den Vorsitzenden, sondern für den Sozialismus. Der Vorsitzende ist mein Leiter aber auch mein Klassenbruder. Fehlt mir etwas, kann er mir helfen. Das gleiche gilt umgekehrt. Habe ich etwas auf dem Herzen, gehe ich zu ihm und spreche mit ihm. Kann der große Bruder mit dem kleinen streiten?»

Nun, wenn die Arbeiter an der Macht saßen, hätten sie sich dann nicht von widerwilligen Leitern befreien können? Fang lächelte. «Es ist nutzlos, ihnen ihren Posten zu nehmen, wenn man sie nicht von ihren Irrtümern befreit hat. Und kann man Menschen mit schlechten Meinungen auf das übrige China loslassen?»

Shanghai ist weit von Ohio, aber wir konnten einige Vergleiche machen. Amerikanische Arbeiter lieben es nicht, Vorschriften zu bekommen über das, was sie tun und nicht tun dürfen. Chinesische Arbeiter auch nicht. Der Unterschied ist, daß die Arbeiter in Shanghai erklären, der Hafen gehöre ihnen, und es verletzt ihren Stolz, wie Angestellte behandelt, für schnelleres Arbeiten bezahlt zu werden, und sich sagen zu lassen, sie könnten nach Beendigung ihrer Arbeit nach Hause gehen. Aber all das hätte noch lange so gehen können, wenn nicht die «Bewegung» sie veranlaßt hätte, darüber nachzudenken, was sie sind und wofür sie arbeiten. Fang erklärte, wie Confucius ins Bild kam. «Die Leiter glaubten mit Confucius, die Höherstehenden seien klug, die Niedrigstehenden dumm und nur an materiellen Dingen interessiert, wie Reis, Sojamehl, Öl.»

Als Ergebnis der «Bewegung» sind gute Gedanken und ein guter kommunistischer Arbeiterstab in den Vordergrund getreten, und die Produktion ist gestiegen. Jetzt verlangen die Arbeiter selbst Extra-Arbeiten. Es wäre naheliegend, die «Bewegung» als Nachfolgerin der Kulturrevolution zu erklären. Die großen Ziele beider sind anscheinend die gleichen. Tatsache ist, daß dies in keiner Weise eine zweite Kulturrevolution ist. Erstens einmal hat die jetzige Bewegung eine Art per-

sönlicher, introspektiver Qualiät, die im Sturm und Drang der ersten verloren gegangen war. Auf der Höhe der Kulturrevolution schauten die Chinesen eifrig nach Feinden in ihren eigenen Reihen, denen, die den kapitalistischen Weg gehen wollten oder mit der Kuomintang sympathisierten. Heute schauen sie mehr in sich selbst hinein. Eine Frage kommt in Studiengruppen immer wieder vor: Wofür arbeitest du? Für die Revolution oder für dich? Die «Bewegung» ist eine Einladung an das Volk, seine tiefsten Beweggründe zu prüfen, die engsten Beziehungen — zwischen Eltern, Gatten oder Mitarbeitern zu überdenken.

Die Kulturrevolution brachte Millionen in Bewegung und lehrte sie, daß die Politik jeden angeht. Die «Bewegung» lehrt sie, daß die persönlichen Belange eines jeden, Teil der Politik sind.

Da ist noch ein anderer Unterschied. Diese Bewegung ist in gewissem Sinn ein Korrektiv der Kulturrevolution. Diese war zweifellos eine der wichtigsten Bewegungen des Jahrhunderts. Sie bildete die chinesische Gesellschaft um und rührte an das politische Bewußtsein von Millionen in der Welt. Aber sie hatte ihre schwachen Stellen. Nach allen chinesischen Berichten war sie charakterisiert durch ein gewisses Maß von Dogmatismus und Intoleranz. Es war während der Kulturrevolution, daß die tiefe Verehrung für Mao sich zu einem Kult verhärtete. Niemand hat mehr gegen Dogmatismus geschrieben als er, aber doch wurde das kleine, rote Buch oft zu einem Dogma und ersparte einen Beweis.

Und hier ist Lin Piao wieder zu erwähnen. Was er auch später getan haben mag — sich verschworen gegen Mao, die Rückkehr des Kapitalismus betrieben usw. — er trug unzweifelhaft zum Dogmatismus der sechziger Jahre bei. Er war es, der dem roten Buch zu seiner Verbreitung verholfen hat, zunächst als ein Mittel, die Armee die Gedanken Maos lernen zu lassen. In der Kulturrevolution stand er fest hinter Mao, aber er ging zu weit, wenn er zum Beispiel sagte: «Folge Mao, wenn du ihn versteht, und folge ihm auch, wenn du ihn nicht verstehst.»

Das ist heute anders. Der Kult Maos ist offiziell abgekühlt worden. Das kleine, rote Buch ist noch in Geschäften zu haben, aber die Chinesen tragen es nicht mehr bei sich. Sein Verschwinden ist keineswegs ein Zeichen der Zurückweisung von Maos Gedanken, ganz im Gegenteil. Es war ein Richtweg zu Maos Gedanken. Heute will man keine Richtwege mehr. Es wird von jedem verlangt, die grundlegenden Schriften von Marx und Mao selbst zu lesen. Studenten, Arbeiter, Bauern, frühere Analphabeten, alle lesen und diskutieren über «Die Kritik des Gothaer Programms». «Imperialismus als Endstufe des Kapitalismus», «Über den Widerspruch» usw. Der Wandel ist jedoch durchaus im Geiste der Kulturrevolution. «Peking Diary» schrieb in den ersten Tagen der Kulturrevolution: «Mit dem Willen zu kritisieren, der sich

in ganz ungeahntem Maße entwickelt hat, erscheint eine ganz neue Ära über dem Horizont, eine Ära, in der das ganze 700-Millionen-Volk der Chinesen zu einem Volk der Weisen wird.»

Es mag sein, daß in die Bewegung, Lin Piao und Confucius zu kritisieren, irgend ein «Geheimnis» einmündet — ein Streit über die Außenpolitik oder die Nachfolge Maos — aber gleichzeitig ist die Bewegung das, was die Chinesen von ihr sagen: Ein Teil der immerwährenden Bemühungen, die Mitwirkung der Massen anzuregen. Wenn es uns im Westen scheint, daß das Werden des sozialistischen Menschen etwas lange dauert, wenn wir uns fragen, warum eine zweite Kulturrevolution nötig ist, so tun wir gut, zu überlegen, wie lange es wohl in unserem Lande dauern würde, dem Kapitalismus ein Ende zu machen. Und der Feudalismus ist von härterer Substanz. Die von den westlichen Imperialisten so bewunderte alte chinesische Kultur, die den Millionen Passivität und Gehorsam verordnete, die «Weisheit» der Elite vorbehielt und jede Kritik ausschloß, kann nicht auf Befehl vernichtet werden. Direktiven zu rebellieren, zu kritisieren, zu wagen, können selbst zu Gehorsams-Clichés werden. Aber jede neue Bewegung bringt neue Menschen hervor, die Marx und Mao als Methode und nicht als einen Glauben verstehen, als Handelnde und nicht als Objekte der Geschichte.

In gewissem Sinne ist die jetzige Bewegung natürlich ein «Kampf» um die Nachfolge Maos — nur sollen seine Nachfolger die in vorderster Linie kämpfenden potentiellen 700 Millionen «Weisen» sein.

In «Monthly Review», Sept. 1974. Übers. von K. Struve

«Unsere neue Regierung»

General Hugh B. Hester, der unbestechliche politische Beobachter und Kommentator amerikanischer Politik, faßt sein Urteil über die neue Administration im **«Churchman»** (Okt. 1974) wie folgt zusammen:

«Unser neuer Präsident, **Gerald Ford,** hat das Erbe der Macht in einer der schwierigsten Perioden der Weltgeschichte, und vielleicht der gefährlichsten in der Geschichte der Vereinigten Staaten, angetreten. Keiner der sogenannten außenpolitischen Erfolge Kissingers und Nixons war echt. Der sogenannte Friede in Indochina, für den Kissinger der Friedens-Nobelpreis zuerkannt wurde, ist ein Betrug. Dieser Krieg dauert in voller Stärke an und wird von Thieu, stellvertretend für die USA, dirigiert, was die schändlichste Art der Kriegsführung darstellt.

Im Nahen Osten ist es zu keiner Regelung gekommen. Die sogenannte Entspannung in den Beziehungen der USA zur Sowjetunion ist